Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 17 (1861)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

17. Bd. 1861.

№ 11. 16. März.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Der große Christoffel an seinen Freund Heinrich.

Eh bien, was seisch drzue, mon cher Heiri? Die Donners Donnere z'Paris bruche sich nid so z'meine; — mir vermeu de o no üse Mirés z'ha! — Es sy zwar Etlichi under-is, wo vo der Meinig vo sälbem Guggisberger sy, wo vor Chorgricht gseit het: „S'isch e wüeschti Sach, — mer wei so wenig als mugli drvo rede;" oder wie's uf französisch heißt: il faut laver le linge **sahli** en famille." Pour moi, su halten-i drfür, daß me d'Bscheideheit nid söll übertribe u z'Liecht nid geng under-e Scheffel stelle. Wora wette de sunsch üsi Chinder u Chindschinder es Exempel näh? —

I will nid säge, daß es nid e bedurlichi Gschicht isch mit üsem owetschbähnliche Schmärzerich, wo me mängisch drby möcht lut ufhüüle, bsunders wenn-men-eim öppe so ne schöni Matti oder e sunnige Räbberg vrgäbes expropriirt het. Aber mängs isch de doch drus z'lehre, wo ein öppen-einisch cha chummlich cho. Gäll, das hättisch nid glaubt, daß d'**Schnyder**profession bi üs so gueti Gschäfti macht? S'mueß doch wahr sy, daß z'Handwerk no geng e guldige Bode het, wenn die Manne scho geng jammere und säge, sie müesse vo ihrer eigene Sach zuesetze; das hei d'Chüefer o chönne merke, wo's a Tag cho isch, daß me für es einzigs **Vollerli** usem Züribiet meh als 100,000 Fränkli zahlt het. Das d'Schriber o no öppis cheu vrdiene, we sie mit dr Fädere rächt umz'gah wüsse, das het me a dene **Vogts**rächnige chönne abnäh. Sogar d'Stallchnächte hei no ihres Trinkgeldli g'ha, — wenn sie sich **Marschäll** tituliert hei. Du gsehsch, mon cher Heiri, daß am End schier gar alli Professione bi dr Sach meh oder minder profitiert hei. Was wette de die Paar Milliönli bedüte, wo dr Kanton u d'Gmeinde drby vrspiele? Jitz fragt es si umme-no, öb me well liquidiere oder öb üse Großrath dr ganz Owetschhafe ungschaut söll finige. Es sy-nere, wo meine, s'chönnt no meh Gstank gä, weme dr Dechel no einisch würd ablüpfe. Mi dunkt's, franchement dit, wo scho so viel dr Bach ab grunnen-isch, sig's besser, dr Räste o no grad liquid z'mache; däwäg isch me doch de dä Gstank undereinisch los, — susch blibt einewäg no geng e wüeschte Satz im Hafe. Excusé, daß i dir hüt vo luter settig unappetitliche Sache rede, — aber, wer i d'Mistgülle ine gheit isch, cha nid na Bomeranzebluestwasser schmöcke. I wott di aber hüt nümme länger belästige u schribe de öppe wieder, we die Herre vo der Bundesversammlig zu der usserordetliche Frühlingssitzung irücke. Anattangdang b'hüeti Gott!

Die Geschichte von der traurigen Heirath, von der Trennung und manquirten Wiedervereinigung des Herrn Peppi, Bändelifabrikant, und seiner Ehehälftin, einer gebornen Strübin.

Hatte sich da der reiche Stadtbasler Peppi vor vielen Jahren mit einer rechtschaffenen Weibsperson, der Landschafterin, ehelich vermählt. Das Paar lebte einige Zeit lang ziemlich zufrieden, das heißt, so lange die Ehefrau geduldig das eheliche Joch trug und ihren Alten schalten und walten ließ, wie er wollte. Der aber wollte allein das Regiment im Hause führen und meinte, was er Großes gethan habe, wenn er seiner Ehehälfte am Samstag das Wochengeld auszahlte für das, was sie während der Woche gearbeitet.

Das Ding ging eben, so lange es gehen mochte; endlich wurde die Frau unwirsch. Sie meinte, sie habe auch etwas zur Haushaltung zu sagen, da sie ja auch nicht als ein Hüdeli geheirathet, sondern eine hübsche Ehesteuer in die Haushaltung gebracht habe. Sie verlangte demnach, daß sie mithelfen könne, das Hausbuch zu führen, wollte auch mitzureden haben bei dem neuen Hausbau, da ja auch Weibergut dabei gebraucht werde. Kurzum, die Frau wollte, wie man das selbiger Zeit nannte, emancipirt sein.

Der Ehemann war aber noch so ziemlich Einer von Anno Tuback, dem die neuen Ideen ganz strub vorkamen. Er sagte seiner Ehehälfte einfach: Du hast mir gehorcht bis dato, und es ist gut gegangen; also sollst du mir auch in Zukunft gehorchen, und es wird auch wieder gut gehen.

Die Frau hatte aber allerlei neue Bücher und Zeitungen gelesen, während der Alte am Conto current und am Hauptbuch studirte; so wollte sie nichts von den salbungsvollen Ermahnungen ihres Eheherrn wissen, und als der mit seinen Pretentionen nicht abgeben wollte, lief ihm die Frau einfach davon, wie das ja in Honolulu in neuerer Zeit zu wiederholten Malen vorgekommen ist.

Der alte Eheherr lachte und meinte: Lauf du nur furt, Fraueli, du wirst froh si, wieder zuemer z'cho, wenn de nüt me zfresse hesch. — Wer aber nicht mehr zurückkam, sondern ein eigenes Geschäftlein anfing, das war unser Fraueli. Jetzt wurde der Alte taub, nahm einen Knöpflistecken und wollte sie mit Gewalt wieder in sein Haus zurückführen. Die Frau war aber ein rangschirtes und währschaftes Weibsbild und jagte ihren ehemaligen Ehemann mit einem blutigen Kopf zu ihrem Haus hinaus.

Die Sache kam nun vor Ehegericht und wurde lange ummen und anen geschleift, bis endlich über die Beiden Trennung von Tisch und Bett und Gütertrennung ausgesprochen wurde.

Wie denn das zu gehen pflegte, so rühmte jedes von den Getrennten, wie wohl es ihm jetzt sei, und wie es nicht um tusig Franken die alte Lebtig wieder haben möchte. Das Geschäftlein der Frau lief gut und wurde bald ein anständiges Geschäft, dem sogar der alte Eheherr zu verdienen gab, weil die Frau exacte und billige Arbeit machte. Händel hatte zwar die Frau bisweilen; denn sie blieb ein ruches und zähes Weibsbild, das gern prozessirte. Doch muß man ihr nachreden, daß sie das Trüppeli Chind, das bei der Theilung ihr zufiel, rechtschaffen erzog.

Wie ging es aber unserm unfreiwilligen Wittwer? Anfangs lebte der Herr ganz fidel, meinte, es sei viel anmiethiger sich hie und da mit einer Markgräflerin zu erlustigen, als immer bei der gleichen Ehrippe zu sitzen; kurz, der Mann wurde wieder garçon. Das Geschäft lief anständig, wenn er es auch auf etwas kleinerem Fuße treiben mußte, seit die Frau ihr Eingebrachtes daraus gezogen.

Allmälig verbrauste aber das jugendliche Blut. Von Zeit zu Zeit kamen in Stunden der Einsamkeit ganz gefielvolle Gedanken über den alternden Herren. Wenn er seiner ehemaligen Frau an Sonntagen auf einer Landpartie begegnete, wurde ihm ganz curios zu Muthe, und oft sagte er zu seinen Freunden: Es isch bigost no immer en suberi Frau, und sie het si recht guet conservirt. S'isch doch letz gange, daß mir üs nit händ chönne verständige. — Dazu kamen nun noch die Buben, die dem Manne bei der Gütertheilung zugefallen waren. Mehrere darunter waren große Bengel geworden, die dem Alten nicht recht pariren wollten; andere konnte der Mann nicht placiren in seinem Geschäfte. Wenn er dann Abends auf dem Münsterplatz spazierte und den Rhein hinauf schaute nach der Gegend, wo seine Frau ihr Etablissement hatte, seufzte er: Hätte ich meine Alte noch, die würde über meine Buben schon Meister werden; denn Haar an den Zähnen hatte sie, das ist wahr; ich habe es manches Mal spüren müssen, aber meinen Jungen würde es auch gut thun. Und dann die andern, die sich nicht etabliren können; was gäb das für en scheen Gschäft, wenn die Frau und ich wieder associrt wären; es wär e richlich Uskomme für alli. —

Weiß nicht, wie es kam. An einem Abend hatte er wieder solche Stoßseufzer geseufzt; ein Müller

aber, der nicht mehr Mehl mahlte, hörte es und beschloß, seinem Freunde einen guten Dienst zu leisten. Ganz incognito ließ er bei der geschiedenen Frau Peppi anzeigen, ihr geschiedener Eheherr wolle die Trennung wieder aufheben, was sie dazu meine. Die Sache wäre zu überlegen, beide würden allmälig alt, und man lebe doch besser selbander, als nebeneinander.

Da waren aber der Alte und sein Freund übel angekommen. Der geschiedenen Frau stieg das Güegi wieder, wie in den ersten Tagen nach der Trennung; Ihre Jungen kamen auch dazu und riefen: Mutter, das wirst du uns doch nicht zu leid thun, daß wir dem Herrn „Papa" sagen sollen, dem wir so oft Chaib gesagt haben. Wir brauchen sein Geld nicht, haben etwas gelernt und können selbst durch die Welt kommen. Wenn du alt wirst, wollen wir dich schon zu uns nehmen, und du hast nicht zu fürchten, daß wir dich etwa im Liestler Spitel verkostgelden.

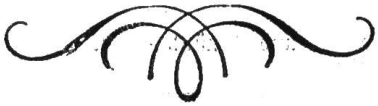
Also ließ die geschiedene Frau Peppi ihrem Manne sagen, sie sei ihm sehr erkenntlich für seine gute Meinung; was aber der Himmel geschieden habe, solle der Mensch nicht wieder zusammenleimen; das gebe nur Flickarbeit. Sie gedenke also auch in Zukunft allein zu käsen, wie bis dahin.

So hat sie gesagt, und damit sind die gefühlvollen Jugendträume des Herrn Negotiant Peppi wieder in den Rhein gefallen, in dem sie schwimmen werden, bis ein anderer sie wieder auffischt.

Die neuen Uniformen.

Kommandant: Aber, Messieurs, wie dörfet-er in so-me-ne Ufzug erschiine?

Offizier: Pardong, Herr Kommandant, d'Röck wäre jitz afe wyt gnue, aber d'Hose no nit.



Bänkelsängerlied.

(Nach bekannter Melodie mit Drehorgelbegleitung zu singen).

So hört nun, ihr Leute, wie heut auf der Welt
Gar Alles auf's Schönst' und auf's Best' ist bestellt:
Es denkt Tag und Nacht ja der Napoleon
An's Glück nur der Völker und will keinen Lohn; —
S'ist aber Alles nicht wahr, —
Nein, Alles nicht wahr!

Der Plonplon, der dicke, — wer hätt' es gedacht? —
Der hält eine Rede, es ist eine Pracht;
Und mehr noch: er hat sie, wie männiglich glaubt,
Gar selber ersonnen im eigenen Haupt; —
S'ist aber Alles nicht wahr, —
Nein, Alles nicht wahr!

Der Franz von Neapel, ein tapferer Held,
Der hat in Gaeta ganz vornhin sich g'stellt;
Und der heilige Vater, der hat ja, potz Blitz,
Am „ältesten Sohne" die festeste Stütz; —
S'ist aber Alles nicht wahr, —
Nein, Alles nicht wahr!

Der Kaiser von Oesterreich ist jetzt liberal
Ganz aus Ueberzeugung und eigener Wahl;
Er holt von Madeira die Kaiserin ab
Und bleibet, auf Ehr, ihr getreu bis in's Grab; —
S'ist aber Alles nicht wahr, —
Nein, Alles nicht wahr!

Zur Einigkeit kommt der germanische Bund,
Der türkische Kranke wird wieder gesund,
Herr Mirés, fürwahr, ist ein ehrlicher Mann
Und der † † † auch, und das glaube, wer's kann; —
S'ist aber Alles nicht wahr, — nein Alles nicht wahr,
Und Alles und Alles und Alles nicht wahr! —

Feuilleton.

Aus Rorschach.

Oesterreicher: Gengens weg mit Ihrem Schweizergeld! Das Weibsbild auf Ihren Silbermünzen sitzt da wie auf einem Nachtstuhl! —

Schweizer: Schon möglich; — da streckt sie halt den Arm nach Oesterreich aus, weil sie Papier braucht.

Der europäische Krieg unvermeidlich.

Das Zürcher Tagblatt meldet, eine Kommission von Offizieren aus der Festung Ulm habe mit einem renommirten Münchner Bierbrauer einen Akkord für Lieferung von 2000 Flaschen sog. Exportbier abgeschlossen. — Alleweil geht's los! —

Aus Oltenitza.

Gast (zur Kellnerin): Kätherli, hend er au Wildpret?

Kätherli: Nei, aber es Schachbrett, wenn's g'fällig ist.

Briefkasten. C. M. in Z. Empfangen und benützt. — Z. in S. Ihre Variante des bekannten Witzes war uns neu; wir haben sie mit Vergnügen benützt.

Verlag von **Jent & Gaßmann**. — **Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.